Zusammenfassende Thesen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **114 (1986)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

en Söderi ‚stets missmutiger Mensch'
en Blèèggi ‚weinerlicher Mensch'
en Sèèrbli(g), kränklicher Mensch' (zu *sèèrble* ‚kränkeln')

(6) Adjektive
lèiig ‚angenehm, günstig'
muultüür ‚schweigsam, verschlossen'
wol(l)fel (Komparativ *wölfler)* ‚wohlfeil, billig'
töörig ‚wagemutig, vorlaut, unternehmungslustig'
tifig ‚behende, schnell'
träääff ‚trefflich, urchig'
wächsig ‚(vom Wetter) dem Wachstum günstig'
ledwääch ‚biegsam'
limpfig ‚weich'
zimpfer ‚zimperlich'
oogwäärlig ‚ungeheuerlich'

Solche Aufstellungen liessen sich für Wortarten und Sachbereiche beliebig verlängern. Konkurrenzformen der Schriftsprache sind dort am erfolgreichsten, wo die lautliche Abweichung nur minim ist, wie zum Beispiel bei:
Back, Toback, ‚Tabak', so auch jünger
s Chefi ‚Käfig', auch ‚Gefängnis', neben *Chefig*
Suul ‚Säule', neben *Süüle*
sovel ‚so viel', neben *so vil*
teere ‚dörren', neben (jünger) *tööre*
Gled ‚Glied', neben *Gliid*
schepfe ‚schöpfen', neben *schöpfe*
Chrepp ‚Krippe', neben *Chrippe*
Schwalme ‚Schwalbe' neben *Schwalbe*
fä(ä)ltsch ‚von falschem Charakter', neben *fa(a)ltsch*

9. Zusammenfassende Thesen

Als allgemeine Voraussetzung gilt nach allem, was wir in diesem Beitrag zu Geschichte und Gegenwart des Appenzeller Dialektes erläutert haben, das folgende: der Appenzeller Dialekt ist das uns allen gemeinsame Kommunikationserbe einer Sprache, die uns aus der gemeinsamen Geschichte in die Gegenwart mitgegeben worden ist. Für die Zukunft dieses so typischen Dialektes gelten die folgenden sieben Gesichtspunkte, die ich als Thesen einer natürlichen mundartlichen Sprachpflege formulieren möchte:

1. Der Appenzeller Dialekt lebt, so lange er gelebt wird. Gelebt heisst gesprochen, lebendig als Kommunikationsform, als Ortsdialekt im täglichen

Verkehr, nicht nur gelegentlich erlebt über einige besonders gute folkloristische Sprecher, d.h. eben aktiv verwirklicht, nicht nur passiv, bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Im Zeitalter der elektronischen Medien besteht auch ein echtes Vertretungsbedürfnis unseres Dialektes in den regionalen Lokalradioausstrahlungen, sei es von DRS 1 oder anderer Sender wie z.B. Radio Aktuell — und hier sehen wir uns bereits an den Rand einer appenzellisch-kommunikativen Wirkung gedrängt.

2. Der Appenzeller Dialekt lebt, solange ihm das Verständnis der Jugend, der jungen Generation gesichert bleibt, immer wieder aufs neue; solange sich Zuzüger mindestens in der zweiten Generation, d.h. der nachwachsenden Kinder, voll des appenzellischen Dialektes bedienen. D Goofe söl(l)ed Dialekt schwätze, de Goofe mömmer de Dialekt wider meh biibringe.

3. Der Appenzeller Dialekt lebt, solange er nicht von einem undefinierbaren allgemeinen Schweizerdeutsch allenfalls nordöstlicher Mischmaschprägung überschichtet oder allzu sehr durch schrift- oder hochsprachliche Einsprengsel beeinflusst wird. Sein Eigenleben steht und fällt mit seinen Kennmerkmalen: wääsche s nò z säge(d), wie me s bi n üüs säät?

4. Der Appenzeller Dialekt lebt, solange wir uns seiner nicht schämen, auch auswärts nicht, denn er ist gleichzeitig sprachlicher Ausdruck appenzellischen Selbstbewusstseins, appenzellischer Eigenart. Hier scheinen mir die Innerrhoder insgesamt weiter vorn zu stehen in ihrer natürlich-selbstgefälligen Geschlossenheit als manche Ausserrhoder, ohne dass ich hier freilich generalisieren wollte.

5. Der Appenzeller Dialekt lebt, solange die Lehrerschaft im Kanton dafür eintritt, ihn beherrscht, fördert, pflegt und im Unterricht dafür sinnvoll begeistern kann, gerade auch in seiner kontrastiven Struktur zu Schriftsprache oder benachbarten Dialekten wie einer sogenannten schweizerdeutschen Umgangssprache. Kontrastiv bewusst gemachte Sprachbeherrschung in angestammter Orts- oder Regionalmundart wie in der hochdeutschen Standardsprache gehört nun einmal zu den deutschschweizerischen Bildungszielen. Auf diesen Gesichtspunkt hat schon Titus Tobler 1837 klarsichtig hingewiesen, und er ruft die Lehrerschaft des Landes auf, wenn er sagt: «Die Gedanken sind hingeworfen; denkender Schulmeister, arbeite sie aus.»

6. Der Appenzeller Dialekt lebt, solange eine appenzellische Mundartliteratur gepflegt wird. Gepflegt heisst: von Mundartschriftstellern verfasst und immer wieder erneuert, von einer Lesergemeinschaft im Land Appenzell wie von auswärtigen Appenzellern aufgenommen, auch in der Schule sinnvoll herangezogen, in den Buchhandlungen aufgelegt, ausgestellt und durch die Medien gefördert. Die Voraussetzungen dazu sind zur Zeit nicht schlecht, doch könnten sie noch mehr gefördert werden.

7. Der Appenzeller Dialekt lebt, wenn wir uns seiner bewusst sind, d.h. wenn wir mehr über ihn wissen und ihn allenfalls in Sprachbüchern oder Wörterbüchern nachschlagen können. Dies ist die ineinandergreifende

Aufgabe von wissenschaftlicher Grundlegung, schulischer und bildungsmässiger Sprachpflege — auch etwa in der Volkshochschule — und ortsmundartlich-sammlerischer Aufbereitung. Wir sollten mehr über unsere Ortsmundarten wissen, über deren Abweichungen oder Gemeinsamkeiten im Verhältnis zu anderen Ortsmundarten, über unseren Dialekt im allgemeinen. Dieser letzte Gesichtspunkt führt unmittelbar zur Zielsetzung vor der Jahrtausendwende, wie wir sie oben in Abschnitt 8 formuliert haben.

Wir besitzen ein Land, es könnte nicht schöner, in den schmucken Dörfern, vor allem auf dem Land draussen auch kaum gepflegter sein — und wir haben in den letzten Jahrzehnten beachtliche heimatschützerische Fortschritte gemacht an gelungener Wiederherstellung von Natur- und Kulturlandschaft, aber auch an glücklicher Einverleibung sinnvoller technischer Erneuerung wie Strassenführungen, Brückenbauten, Seilbahnen oder bei den Appenzeller Bahnen, ja selbst bei manchen Neubauten. Unser Land Appenzell ist zum eigentlichen Touristik- und Kurzentrum der Nordostschweiz im engeren Sinn für die halbe Schweiz wie für grosse Teile Süddeutschlands geworden. Dennoch ist es für bleibend in erster Linie von uns selbst erfüllt geblieben, und daran gilt es, weiterhin festzuhalten, gerade auch was die Appenzeller Sprache betrifft, unseren Dialekt mit seiner Vielfalt von Regional- oder Ortsmundarten, für die wir uns vermehrt einsetzen müssen. Wir brauchen keine sogenannte Mundartwelle im Kanton Appenzell, wir brauchen aber eine gute, natürliche Mundartbeherrschung ohne leichtfertige Angleichung nach aussen.